

»Der Brandanschlag hat unser Leben stark geprägt, wir hätten alle sterben können.«

Kâmil Genç im Gespräch mit B. Demirtaş

Als in Solingen am 29. Mai 1993 der rassistische und extrem rechts motivierte Brandanschlag verübt wurde, war Kâmil Genç 29 Jahre alt. Bei dem Anschlag verlor er seine zwei Töchter Saime (4) und Hülya (9), zwei Schwestern, Hatice¹ (18) und Gürsün (27), sowie seine Nichte Gülüstan (12). Seinem Bruder Bekir Genç rettete er mit einer Herzdruckmassage am Ort des Geschehens das Leben. Die restlichen Familienmitglieder konnten gerettet werden. »Wäre meine Frau Hatice nicht gewesen, hätte sie nicht sofort meine Mutter geweckt und hätten beide am 29. Mai 1993 nicht sofort gehandelt, wären wir alle verbrannt. Unser Verlust wäre noch größer gewesen. Mit Ausnahme meines Vaters wäre unsere gesamte Familie mit einem Schlag erloschen.«

Moderation und Redaktion: Birgül Demirtaş

Vor dem Brandanschlag waren wir eine sehr fröhliche Familie

Birgül Demirtaş: *Deine Trauer ist mit keinem Wort zu beschreiben. Nochmals mein herzlichstes Beileid, Ağabey². Bei dem Brandanschlag vom 29. Mai 1993 haben du und Hatice Abl³*

-
- 1 Kâmil Genç' verstorbene Schwester und seine Frau heißen Hatice.
 - 2 »Ağabey« (türkisch) steht für die informelle Anrede für Männer*, die älter sind als die adressierende Person. Für die Interviewerin, die diese Anrede in ihren Interviews benutzt hat, aber vor allem auch für die Interviewten, bedeutet diese Anrede ein Zeichen von Nähe und Wärme. Sie eröffnet nicht nur einen Zugang zu einer vertrauensvollen Gesprächsebene für ein emotional schwieriges Thema, sondern kann auch als Ausdruck von Augenhöhe und Ausdruck des Zugehörigkeitsgefühls mit den Betroffenen und Zeitzeug*innen verstanden werden. Die informelle Anrede ist mehr als nur eine informelle Bezeichnung, sie vermittelt eine Verbundenheit mit emotional nahestehenden Personen und ist weniger ein Symbol einer klaren Rollenverteilung, die einen Status oder das Verwandtschaftsverhältnis definiert.
 - 3 »Abla« (türkisch) steht für die informelle Anrede für Frauen*, die älter sind als die adressierende Person.

und auch die Familien Genç, Duran, Saygın, İnce und Öztürk schwere Verluste erlitten. Ağabey, du hattest auch vor dem Brandanschlag vom 29. Mai 1993 ein Leben. Wie würdest du dein Leben davor beschreiben?

Kâmil Genç: Unser vorheriges Leben war sehr schön, wir waren immer fröhlich und guter Laune. Unser Haus, das dem Brandanschlag zum Opfer fiel, hatten wir im Jahr 1981 zusammen mit meinem Onkel gekauft und vier Jahre mit dessen Renovierung verbracht. Wir waren sehr glücklich darüber, dass wir in unser neues Heim ziehen würden. Jedoch konnten wir darin nur acht Jahre lang wohnen. 1993 passierte der Brandanschlag. Als wir das Haus gekauft hatten, gehörte die Hälfte der Anteile meinem Onkel und die andere Hälfte meinem Vater. Als mein Onkel im Jahr 1991 für immer in die Türkei zurückkehren wollte, hat er seinen Anteil an mich verkauft. Das Haus gehörte also meinem Vater und mir. Zusammen mit meinen Eltern lebten wir glücklich zusammen. Mein Schwager Ahmet und meine Schwester Nevin wohnten mit ihrem sechs Monate alten Sohn Burhan im oberen Stockwerk des Haupthauses. Mein Schwager İrfan und meine andere Schwester Sündüz, ihre drei und zwei Jahre alten Söhne Engin und Eren wohnten im Erdgeschoss im hinteren Teil. Die mittlere Etage des Hinterhauses war leer. Meine Schwester Hatice, die bei dem Brandanschlag ums Leben gekommen ist, sollte dort wohnen. Hatice war verlobt. Im unteren Stockwerk des Haupthauses wohnten wir, meine Frau Hatice, ich, unsere Töchter Saime und Hülya, meine Eltern und meine Geschwister Bekir, Hatice und Fadime. Die Zimmer von Bekir, Hatice und meinen Töchtern befanden sich von der Straßenseite aus betrachtet auf der Höhe des Erdgeschosses, aber von der Rückseite aus war es das oberste Stockwerk des Anbaus. In diese Zimmer konnte man nur durch die Vordertür gelangen. Hinten gab es keine Tür, aus der man herausgekonnt hätte. Das Zimmer meiner Eltern lag an der Straßenseite. Das Zimmer von meiner Frau Hatice und mir befand sich zwar im gleichen Stock, lag aber hinten an der Gartenseite. Es war also von hinten gesehen das dritte Stockwerk. Im Dachgeschoss wohnte die Familie İnce, also meine Schwester Gürsün, mein Schwager Ahmet und meine Nichte Güldane. Wir waren eine große und glückliche Familie. Zusammen mit unseren Kindern waren meine Frau und ich sehr glücklich. Das Glück, ein langes Leben zusammen mit meinen Kindern zu haben, hat man mir aber leider genommen.

Am 29. Mai 1993 versuchten wir, alle zu retten

Zu jener Nacht waren es noch drei Tage zum Opferfest. Deshalb fing meine Frau Hatice nachts mit dem Hausputz an. Ich war bereits zu Bett gegangen, weil ich am nächsten Tag meine Taxitour hatte. Plötzlich rief meine Mutter: »Das Haus brennt! Steh auf!« In dem Moment dachte ich noch benommen vom Schlaf an die Stromsicherungen. Da es ein altes Haus war, waren die Sicherungen im unteren Stockwerk.

Ein Brandanschlag kam mir überhaupt nicht in den Sinn. Erst als meine Frau Hatice mir sagte, dass sie einen Knall gehört hat, wurde mir bewusst, dass es ein Brandanschlag war. Ich ging nach unten und schaltete die Sicherungen aus. Ich hatte keine Gelegenheit mehr, nach oben zu gehen. Der mittlere Flur, das Wohnzimmer stand in Flammen. Ich gelangte durch die Außentür nach draußen. Meine Mutter und meine Frau Hatice konnten sich durch das Fenster an der Straßenseite nach draußen retten. Nachdem wir draußen waren, konnten wir nicht wieder in das Haus hinein, die Flammen hatten alles umzingelt. Meine Geschwister schliefen im Hinterteil des Hauses. Der hintere Teil des Hauses wurde an der Gartenseite durch den Hang zum dritten Stockwerk. An der Straßenseite sprangen mein Schwager Ahmet, meine Schwester Nevin und Burhan aus dem Fenster. Mein Neffe Burhan war damals noch ein kleines Baby. Zuerst warfen sie das Kind aus dem Fenster. Mein Vater war während des Brandanschlages auf der Arbeit, er hatte Nachtschicht. Ich glaube, dass meine beiden Töchter, Gott habe sie selig, nicht richtig wach werden konnten, meine Schwester Hatice ebenso. Doch mein Bruder Bekir wachte auf und schrie aus dem Fenster: »Ağabey, ich verbrenne!« Ich schrie zurück: »Bekir, spring in den Garten des Nachbarn! Ich fang dich auf!« Ich konnte ihn leider nicht auffangen, er fiel zu Boden. Da er hart aufschlug, dachte ich, dass wir Bekir verloren hätten, denn er zeigte keinerlei Lebenszeichen. Mit einer Herzmassage versuchte ich, ihn wiederzubeleben. Daraufhin kam er zu sich. Um ihn zu beruhigen, sagte ich: »Mein Bruder, du hast überhaupt nichts abbekommen.« Er hatte aber überall Brandwunden. Ich nahm Bekir auf meinen Schoß und trug ihn nach oben an die Straße. In dem Moment kam auch schon der Krankenwagen und fuhr ihn ins Krankenhaus. Ich erfuhr dann erst später, dass man ihn nach Aachen in ein Krankenhaus gebracht hat. Zur gleichen Zeit kam auch die Feuerwehr. Ich sagte zu den Feuerwehrleuten: »Im hinteren Teil sind noch Menschen, die schlafen. Rettet sie!« Die Feuerwehrleute antworteten: »Wir wissen schon über alles Bescheid. Sie brauchen uns nichts zu sagen.« Obwohl ich sie darauf hingewiesen hatte, konnten sie meine Schwester und meine Töchter, die im hinteren Teil schliefen, nicht retten. Sie sind leider gestorben. Als man meine schwerverletzte Nichte Güldane vom dritten Stock nach unten warf, fiel sie in den Betonschacht. Sie brach sich ihr Bein, ihre Hüfte und noch andere Stellen. So war auch sie gerettet. Nach Güldane stürzte sich mein Schwager Ahmet nach unten. Er erlitt zwar einen Lendenwirbelbruch, aber er kam davon. Als meine Schwester Gürsün İnce aus dem dritten Stock sprang, fiel auch sie in den Betonschacht und kam an Ort und Stelle ums Leben. Alles, also, dass die Flammen sich überall ausbreiteten, die Schreie der Menschen, ihre Rettung, alles passierte in Sekunden, in Minuten. Leider konnten nicht alle gerettet werden. Man brachte uns in verschiedene Krankenhäuser. So gegen morgens um fünf Uhr holte uns die Polizei vom Krankenhaus ab und brachte uns zur Polizeiwache. Bis morgens um acht Uhr haben wir dort ausgesagt.

Wäre meine Frau Hatice nicht wach gewesen, wären wir vielleicht alle gestorben

Am nächsten Tag war in Solingen das Chaos ausgebrochen. Wir haben all das aber nicht mitbekommen. Es gab Demonstrationen, alles wurde kurz und klein geschlagen, die Autobahnen wurden besetzt. Am zweiten, dritten und vierten Tag kamen ununterbrochen Leute zur Beileidsbekundung. Auch Journalisten kamen und gingen. Überall im Haus waren Menschen. Weinende, vor Leid Schreiende, ich habe das alles gesehen und erlebt. Unser Verlust war sehr groß. Ich erinnere mich, wie meine Mutter sagte, um uns ruhig zu halten: »Mein Sohn, uns ist ein furchtbares Leid widerfahren. Sei närrisch bei Hochzeiten, aber vernünftig bei Beerdigungen.« Ich versuchte, Ruhe zu bewahren. Allah liebte unsere Kinder also, denn er hatte sie ja frühzeitig zu sich geholt. So tröstete ich mich meinem Glauben nach. Am vierten Tag fragte uns die Stadtverwaltung, wo wir unsere Verstorbenen, die beim Brandanschlag ums Leben gekommen waren, beerdigen möchten. Wir wollten, dass sie in der Türkei beigesetzt werden. Inzwischen kam der Sohn des damaligen Ministerpräsidenten, Ahmet Özal, aus der Türkei nach Köln zur Trauerfeier in der DİTİB Zentralmoschee. Es kamen noch andere Minister aus der Türkei angereist. Zusammen mit diesen Ministern haben wir die Verstorbenen in unser Dorf in der Türkei gebracht. Auch ein paar Mitarbeiter des Solinger Rathauses begleiteten uns. Nach der Beerdigung blieben wir ein bis zwei Wochen in der Türkei und kehrten anschließend nach Solingen zurück. Nach circa fünf bis sechs Wochen reisten wir noch einmal in die Türkei und blieben dann für eine längere Zeit. Das Allerschlimmste für mich ist natürlich ..., dass ich meine beiden Mädchen nicht noch ein letztes Mal sehen konnte. Ich erinnere mich daran, wie wir uns zusammen in ein Bett gekuschelt haben. Ja, und den Moment, an dem mein Bruder Bekir starb und wieder ins Leben zurückgekehrt ist, habe ich vor Augen. Wenn ich mich so zurückerinnere, sind diese Verluste sehr große Verluste für mich, für uns. Fünf Menschen wurden auf einen Schlag ermordet, an ein und demselben Tag. Wäre meine Frau Hatice nicht gewesen, hätte sie nicht sofort meine Mutter geweckt und hätten beide am 29. Mai 1993 nicht sofort gehandelt, wären wir alle verbrannt. Mit Ausnahme meines Vaters wäre unsere gesamte Familie mit einem Schlag erloschen. Mein Vater war arbeiten. Außer ihm waren wir in dieser Nacht neunzehn Personen in diesem Haus. Von neunzehn Menschen wäre nur mein Vater übriggeblieben. Es dauerte nur Sekunden, bis die Flammen alles verschlangen. Es war binnen von Sekunden, dass ich nach unten eilte und die Sicherungen abschaltete. Doch nach oben zurück konnte ich nicht mehr, denn die Flammen waren überall. Da unser Haus ein altes Fachwerkhaus war, breiteten sich die Flammen über die Holzterre sehr schnell aus. Ich habe von dem Tod meiner Kinder erst am nächsten Morgen zwischen acht und neun Uhr erfahren. Schon alleine der Gedanke daran ist sehr schlimm, aber man bekommt so eine Art Vorahnung. Ich ahnte es. Denn ich hatte nicht gesehen, dass meine Töchter das

Haus verließen. Ich dachte, dass sie bestimmt eine Rauchvergiftung erlitten haben müssten. Ich glaube, sie sind gestorben, bevor die Flammen sie umzingelt haben. Denn es brannte überall, die Flammen waren überall. Daraus unversehrt herauszukommen, wäre ein Wunder gewesen.

Ich empfand große Trauer wegen der Verstorbenen und Freude für die Überlebenden – beides gleichzeitig

Birgül Demirtaş: *Kâmil Ağabey, du hast am 29. Mai 1993 deine beiden Töchter verloren. Sie waren noch klein und die einzigen Kinder von dir und Hatice Abı. Du hast zwei Schwestern, Hatice und Gürsün und auch deine Nichte Gülüstan bei dem Brandanschlag verloren. Dein Verlust ist sehr groß. Ağabey, der Brandanschlag war vor dreißig Jahren. Wie konntest du als Vater und als älterer Bruder diese Verluste deiner bei dem Brandanschlag ums Leben gekommenen Kinder und Geschwister verarbeiten? Wenn du daran denkst, was fühlst du?*

Kâmil Genç: Der Brandanschlag liegt nun dreißig Jahre zurück. Meine ältere Tochter war damals neun und die jüngere vier Jahre alt. Jetzt wären sie vierunddreißig und neununddreißig Jahre alt. Wären sie jetzt noch am Leben, dann hätten wir vielleicht Enkelkinder. Es wäre alles anders. Wenn ich zurückblicke, träume ich von solchen Szenen. Wir tragen so viel Schmerz und Verlust in uns. Meine Frau und ich denken sowieso die ganze Zeit an sie. Wenn wir nicht an einem Tag über unsere verstorbenen Kinder sprechen, dann tun wir es ganz bestimmt am nächsten Tag. Vor zwei Tagen war der Geburtstag meiner Tochter Hülya. Wir erinnerten uns gemeinsam an sie, wie sie damals gespielt hat, zur Schule gegangen ist oder wie sie gegessen hat. Nachdem Bekir aus dem Fenster sprang, lief ich sofort zu ihm. Doch er zeigte keinerlei Lebenszeichen. Daraufhin habe ich versucht, ihn mit einer Herzmassage wiederzubeleben, und er kam wieder zu sich. Meine Frau dachte schon, Bekir sei gestorben. Meinen Bruder dort so liegen zu sehen, war für mich sehr schrecklich. In dem Moment dachte ich: »Mein Bruder lebt noch.« Doch sein ganzer Körper war verbrannt und Bekir sah schrecklich aus. Dennoch empfand ich für diesen einen Moment Freude. Meine anderen Geschwister, meine Nichte und meine Töchter konnten nicht gerettet werden. Ich dachte: »Zumindest hat es mein Bruder geschafft.« Ich empfinde Trauer und Freude gleichzeitig. Bekirs Wohnung und meine liegen übereinander. Auch wenn wir uns nicht jeden Tag sehen, sehen wir uns doch sehr oft. Bekir ist auch eines der am schwersten verletzten Opfer. Wenn ich nach dreißig Jahren die Wunden meines Bruders sehe, denke ich als sein älterer Bruder wieder an diese Nacht von 1993. Ich denke an das, was in dieser Nacht passiert ist, wie er ohnmächtig wurde, starb und wieder erwachte. Eben diese Augenblicke habe ich dann vor Augen. Doch manchmal sage ich mir: »Mein Bruder lebt!« Es ist Trauer und Freude gleichzeitig, die ich im selben Moment empfinde. Ja, und manchmal

scherze ich mit Bekir rum und rufe ihm zu: »Meine Liebe!« So vergeht die Zeit ... Mittlerweile sind dreißig Jahre vergangen. Doch es geht ihm jetzt besser, Gott sei Dank. Das beruhigt mich. Sonst wäre es nicht zu ertragen. Ich habe keinen anderen Bruder. Er ist unser Jüngster, ich bin der Älteste und wir haben ein sehr inniges Verhältnis.

Meine Frau Hatice kann diese Nacht nicht vergessen

Birgül Demirtaş: *Wenn du zurück an den Brandanschlag vom 29. Mai 1993 denkst, wie hast du deine Frau, Hatice Abla, heute in Erinnerung?*

Kâmil Genç: Ich versuche, Hatice so gut ich kann seelisch zu unterstützen. Hatice denkt natürlich immer an unsere beiden Töchter. Wenn ihre Gedanken wieder mal bei unseren Mädchen sind, versuche ich, das Thema zu wechseln und sie abzulenken. Ich frage zum Beispiel, ob es etwas zu erledigen gibt und wechsele das Thema. Auch wenn es nichts zu tun gibt, erfinde ich irgendetwas. Wenn Hatice sagt, das könne sie selbst erledigen, sage ich zu ihr: »Nein, ich muss mich auch bewegen, sonst nehme ich noch zu.« Aber was auch immer ich tue, sie denkt trotzdem an unsere Mädchen. Manchmal denkt sie auch an die beste Freundin meiner verstorbenen älteren Tochter. Hülya und sie waren im selben Alter und ihr Name war auch Hülya. Sie besuchte uns sogar im Jahr 2021, zwei Monate, bevor sie starb. Meine Tochter soll ihr, als sie noch klein waren, eine Puppe geschenkt haben und sie hätte diese Puppe die ganze Zeit als Andenken aufbewahrt. Das hatte sie uns sogar erst einige Tage vor ihrem Tod erzählt. Ja, wir pflegten familiären Kontakt und schrieben uns regelmäßig. Auch sie ist verstorben und hat uns verlassen. Beide Hülyas sind fort und beide Hülyas sind wieder vereint. Wir haben zwei Hülyas und beide haben wir verloren. Es trifft Hatice sehr, weil wir sie genauso geliebt haben wie unsere eigene Tochter. In der letzten Zeit grübelt Hatice nun auch darüber nach und bringt sich um ihren Schlaf. Nachts kann sie ohnehin nicht schlafen. Ich versuche, sie ein wenig abzulenken, aber es gelingt mir nicht immer. Hatice kann erst einschlafen, wenn sie die Uhrzeit des Brandanschlags überbrückt hat und ein oder zwei Stunden vergangen sind. Sonst kann sie aus Angst, es könne etwas passieren, nicht einschlafen, jedenfalls nicht tief und fest.

Die Proteste und Demonstrationen haben wir aufgrund unserer Trauer nicht wahrgenommen

Birgül Demirtaş: *Ağabey, du hast eben von Protesten gesprochen. Nach dem Solinger Brandanschlag kam es zu Protesten und Demonstrationen. Konntest du diese in dieser schweren Zeit überhaupt wahrnehmen?*

Kâmil Genç: Von diesen Protesten habe ich lediglich nur gehört, selbst gesehen habe ich sie nicht. Die Leute, die zur Beileidsbekundung kamen, berichteten uns davon. Man habe die Scheiben des Matratzenladens an der Kreuzung Schlagbaumer Straße eingeschlagen, die Matratzen auf die Straße geschleppt und dort in Brand gesetzt. Auch habe man Autoreifen in dieser Straße angezündet. Die Leute hätten dort die Türen und Fenster der Geschäfte eingeschlagen. Es soll Demonstrationen gegeben haben. Später erzählte man uns, dass türkische Rechte und Linke aufeinanderprallten. Aber ich und meine Familie, wir haben in unserer schmerzhaften Zeit nichts von dem gesehen. Ich kann nur erzählen, was mir erzählt wurde. Da wir das Haus ohnehin nicht verlassen durften, haben wir von diesen Märschen und Protesten nichts mitbekommen. Die Stadtverwaltung ließ uns damals nicht aus dem Haus. Die Mitarbeiter der Stadt waren immer bei uns. Auch die Polizei war nach dem Brandanschlag bei uns. Es war alles noch sehr frisch und Zivilpolizisten bewachten vorsichtshalber das Gebäude, in dem wir uns befanden. Mit der Absicht, »die Familie Genç vor weiteren Schäden zu bewahren«, hatte uns die Stadtverwaltung unter Quarantäne gestellt. Aber ich denke, die Proteste hatten auch etwas mit dem Anschlag in Mölln zu tun. Nachdem auf die Familie Arslan in Mölln ein Brandanschlag verübt wurde – das war sechs Monate vor dem Brandanschlag auf unser Haus – und bei diesem Brandanschlag drei Menschen ums Leben kamen und es von der Möllner Bevölkerung nicht allzu viel Proteste gab, glaube ich, dass die Menschen wohl hier in Solingen ihre Stimme erheben wollten. Nun begriffen die deutsch-türkischen Migrant*innen, dass die Türkeistämmigen zur Zielscheibe der Angriffe wurden. Diskriminierung und Rassismus standen den in Deutschland lebenden Türkeistämmigen inzwischen bis zum Hals. Ich glaube, nach dem Anschlag auf unser Haus hat sich das Bewusstsein entwickelt: »Dieses Schweigen muss ein Ende haben! Wenn nicht wir unsere Stimme erheben, wird sich nichts ändern.«

Bekir kannte den Täter, der uns gegenüber wohnte, nur flüchtig

Kâmil Genç: Ich hatte den jungen Täter, der den Anschlag auf unser Haus verübte und der in unserer Straße sogar gegenüber von uns wohnte, einige Male auf dem Weg zur Schule gesehen. Mein Bruder Bekir soll ihn gekannt haben, aber sie redeten nicht viel miteinander. Sie waren etwa gleich alt. Der junge Täter, der in unserer Straße

wohnte, war mit den anderen drei Tätern befreundet. Sie trafen sich zusammen bei »Hak Pao«, dieser extrem rechten Kampfsportschule. Sie waren dort Mitglieder und haben wohl untereinander solch eine Entscheidung getroffen. In dieser Sportschule hat man die Täter wahrscheinlich einer Gehirnwäsche unterzogen. Wie man sie manipuliert, wie man sie überredet und was man ihnen erzählt hat, weiß ich nicht. Erst viel später erfuhr ich, dass dieser Christian R., der uns gegenüber wohnte, einer von denjenigen war, die unser Haus in Brand gesetzt hatten. Er hat natürlich den anderen Tätern erzählt, dass in seiner Straße das Haus einer türkischen Familie steht. Sie heckten einen Plan aus und dann verübten sie den Anschlag. Dass die Täter die Kampfsportschule dieser Rechtsextremen besuchten, stellte sich während des Prozesses heraus. Ich habe vor Gericht erfahren, dass Bernd Schmitt der Leiter dieser Sportschule war und für den Verfassungsschutz arbeitete. Anschließend stellte sich heraus, dass diese drei Täter dort Mitglied waren. Bernd Schmitt kam drei- oder viermal zu Gerichtsverhandlungen. Da habe ich ihn gesehen und dann auch nicht mehr. Die Täter sah ich sowieso zweimal die Woche vor Gericht. Sie saßen uns gegenüber.

Birgül Demirtaş: *Ağabey, die Ehefrau von Bernd Schmitt soll seit 1995 am gleichen Arbeitsplatz gearbeitet haben wie du. Was hast du empfunden, als du erfahren hast, dass sie Bernd Schmitts Ehefrau ist?*

Kâmil Genç: Nachdem die Gerichtsverhandlungen im Oktober 1995 zu Ende waren, fing ich wieder an zu arbeiten. Es waren vier oder fünf Monate vergangen. Mein Schwager, Ahmet Duran, erzählte mir, dass die Frau von Bernd Schmitt in der Kantine arbeitet. Sie soll ein Jahr vor mir angefangen haben. Ein paar Tage vergingen und ich traf Bernd Schmitts Frau irgendwo im unteren Stockwerk. Ich habe sie keines Blickes gewürdigt. Es vergingen paar Monate und eines Tages wollte Schmitts Frau mit mir reden. Ich sagte zu ihr auf Deutsch: »Lass mich in Ruhe. Ich will nicht mit dir reden.« Ich wollte sie nicht mal sehen, geschweige denn mit ihr reden. Sie sagte daraufhin auch gar nichts mehr. Sonst habe ich mit ihr auch keinen weiteren Dialog geführt. Ich bin ihr zwar ab und zu begegnet, aber weder sie noch ich wechselten ein Wort. Ich hörte zwar, dass Bernd Schmitt verstorben sei. Bernd Schmitt und seine Frau lebten zuvor zusammen. Wo seine Frau aber jetzt ist, weiß ich nicht. Allerdings habe ich sie in der letzten Zeit wegen dieser Pandemie seit sieben Monaten nicht mehr gesehen. So habe ich diese Frau kennengelernt. Dass sie Schmitts Ehefrau ist und mit mir am gleichen Arbeitsplatz arbeitet, hatte für mich nicht so viel Bedeutung. Viel bedeutungsvoller war für mich ehrlich gesagt ihr Mann, der Trainer in dieser Sportschule war und dort die Täter unterrichtet hat. Schmitts Frau interessiert mich nicht. Aber sie wusste durch die Presse sicherlich, wer ich bin. Zumindest muss sie mich auf Bildern gesehen haben, weil wir damals oft in den Zeitungen waren.

Die Gerichtsverhandlungen waren für uns die Hölle

Birgül Demirtaş: *Ağabey, wenn du zurückblickst auf die Verhandlungen am Oberlandesgericht Düsseldorf, die im April 1994 begannen und an denen ihr zwei Tage in der Woche teilgenommen habt, wie sind deine Erinnerungen daran?*

Kâmil Genç: Ja, wir waren zwei Tage die Woche in Düsseldorf vor Gericht. Gegen sieben Uhr morgens holte man uns von der Stadtverwaltung Solingen ab und brachte uns, also meine Mutter, meinen Vater, mich, Hatice und Fadime mit dem Auto zur Verhandlung. Bekir konnte an den Verhandlungen nicht teilnehmen, da er noch im Krankenhaus lag. Bekir lag anderthalb Jahre im Krankenhaus, er war sehr schwer verletzt. Man brachte uns mit einem großen Fahrzeug hin. Um nicht aufzufallen und um einem eventuellen Angriff der Rechten vorzubeugen, fuhren sie uns jedes Mal über eine andere Strecke. In den ersten Monaten ergriff die Stadtverwaltung solche Maßnahmen. Mal fuhren sie über Langenfeld, mal über Solingen-Gräfrath nach Düsseldorf. Ein paar Monate später nahmen sie den normalen Weg und wir fuhren immer die gleiche Strecke zum Gericht. Meine Familie und ich waren bei jeder Verhandlung dabei, ohne Ausnahme. Unsere Anwälte kamen und die der Gegenseite auch. Zuerst haben sie natürlich uns angehört und dann die Gegenseite. Zuerst sagte meine Mutter aus, dann meine Frau Hatice. Anschließend habe ich ausgesagt und dann waren meine Geschwister an der Reihe, zuletzt mein Vater. Nach uns wurden die engeren Kreise der Gegenseite befragt. Das Ganze dauerte lange, anderthalb Jahre. Unser Anwalt hat uns sehr geholfen. Er hat uns die ganze Zeit beruhigt und sagte ständig: »Bleibt ruhig, bleibt ruhig. Solange Sie Ruhe bewahren, läuft alles zu unseren Gunsten.« Das taten wir dann auch. Die schwierigste Zeit bei dieser Verhandlung war für mich, als meine Frau Hatice ihre Aussage machte. Sie war psychisch am Ende. Ich ging zu ihr, um sie ein wenig zu beruhigen, stellte mich neben sie und hielt ihre Hand. Ich sagte ihr die ganze Zeit: »Hatice, bitte beruhige dich.« Nach meiner Frau sagte ich aus. Während meiner Aussage blieb ich sehr ruhig, denn ich erinnerte mich an die Worte unseres Anwalts. Er sagte, wenn wir die Fassung verlieren, könne der Prozess möglicherweise nicht zu unseren Gunsten ausgehen. Die Staatsanwälte bedrängten uns auch nicht sehr, denn unsere Aussagen waren nicht widersprüchlich. Woran ich mich auch gut erinnere, ist das unangebrachte Verhalten vom Vater des Täters, Dr. K. während der Gerichtsverhandlung uns gegenüber. Wir saßen im Gerichtssaal den Tätern und ihren Familien gegenüber. Dr. K. ging zu seinem Sohn, liebte und streichelte ihn. Das ist falsch. Wir würden so etwas nicht machen. Denn dort auf der anderen Seite sitzt eine trauernde Familie. Wir waren ohnehin schon alle am Boden zerstört, unsere Verluste waren noch frisch, wir waren in Trauer und selbst fühlten wir uns auch halb tot während diesen Verhandlungen. Und dann geht dieser Mann noch zu seinem Kind und liebkost es vor den Augen dieser trauernden Familie. Das ist vollkommen unakzeptabel und falsch.

Es hat uns sehr verletzt. Ich weiß noch, wie meine Mutter sich zu Wort meldete und sagte: »So etwas will ich hier nicht noch einmal sehen.« Der Richter sagte daraufhin zum Vater des Täters: »Bitte, machen Sie das nicht noch einmal.« Die Eltern von Felix K. glaubten bis zur Inhaftierung ihres Sohnes an seine Unschuld, bis zur letzten Minute. Bis zur Bekanntgabe des Urteils waren seine Eltern davon überzeugt, dass sie ihren Sohn wieder nach Hause mitnehmen können. Es wartete sogar draußen ein Taxi auf sie. Sie wollten nach der Verhandlung gemeinsam in den Urlaub fahren. Wir erfuhren erst später von dem Wagen, der draußen wartete.

Die Täter arbeiten nicht, um den Opfern kein Schmerzensgeld zahlen zu müssen

Birgül Demirtaş: *Nach dem Prozess wurden die vier Täter aus Solingen zu Haftstrafen verurteilt. Drei der Täter wurden nach dem Jugendgesetz zu zehn Jahren Haft und der 23-jährige Tatverdächtige hingegen zu 15 Jahren verurteilt. Die Täter wurden wegen guter Führung vorzeitig aus der Haft entlassen. Glaubst du, dass mit diesen Strafen der Gerechtigkeit Genüge getan hat, Ağabey?*

Kâmil Genç: Diesen Tätern zehn bis fünfzehn Jahre zu geben, ist zu wenig. Meine ganze Familie denkt so. Das Gericht sagte »lebenslänglich«. Für mich bedeutet »lebenslänglich« lebenslänglich. Aber sie saßen ja keine zehn Jahre ab, sondern waren nach sechs oder sieben Jahren später wieder auf freiem Fuß. Ehrlich gesagt, fand ich die Strafen in dieser Hinsicht überhaupt nicht verhältnismäßig. Ich weiß nicht, was sie gemacht haben, nachdem sie rauskamen. Eines weiß ich, nämlich, dass alle vier Täter nicht arbeiten. Wenn sie arbeiten würden, müssten sie Schmerzensgeld zahlen. Um das nicht zahlen zu müssen, arbeiten sie natürlich nicht. Würden sie arbeiteten, müssten sie zuerst meinem Bruder Bekir Schmerzensgeld zahlen. Ich glaube auch nicht, dass sie arbeiten werden. Bislang hat Bekir von diesen vier Tätern keinen Cent Schmerzensgeld erhalten, weder Bekir, noch wir. Am Ende haben wir doch auch zwei Kinder verloren. Lediglich der deutsche Staat leistet die Zahlung für eine Opferentschädigung. Sonst kommt nichts. Würden sie jetzt arbeiten, müssten sie zumindest Bekir entschädigen, denn er war am schwersten verletzt. Deshalb ergibt »lebenslänglich« für mich mehr Sinn. Sie gehen für ein paar Jahre in den Knast und kommen anschließend wieder einfach herausspaziert. Vielleicht machen sie es morgen wieder. Es passiert doch bereits. Wir hören doch von Brandanschlägen oder rechtsextremistischen Angriffen an unterschiedlichen Orten wie zuletzt in Hanau.

Die Handlungen der Täter werden als »Dumme-Jungen-Streich« abgetan!

Birgül Demirtaş: *Am 20. Oktober 2021 wurde auf das Haus von Frau Sibel⁴ in Solingen ein Brandanschlag mit zwei Brandsätzen verübt. Die Medien nannten den Brandanschlag von 1993 auf euer Haus einen »Dumme-Jungen-Streich«. 2021 las ich in den Zeitungen, dass die Staatsanwaltschaft den Brandanschlag diesmal mit den gleichen Worten, nämlich als »Dumme-Jungen-Streich« bewertete. Es wurde gesagt, dass die Kinder, die das Haus in Brand steckten, zwischen dreizehn und vierzehn Jahre alt waren. So wurde der Angriff in den Medien verharmlost und bagatellisiert. Du und Hatice Abla habt Frau Sibel besucht, um ihr beizustehen und euer Mitgefühl auszudrücken. Wie siehst du eine solche Aussage eines Staatsanwalts, Ağabey?*

Kâmil Genç: Ja, meine Frau und ich haben Frau Sibel besucht. Ich hatte über die sozialen Medien erfahren, dass Frau Sibels Haus in Brand gesteckt wurde und ich überlegte, wie wir diese Familie erreichen könnten. Ihre Telefonnummer haben wir über dich erhalten und so haben wir Frau Sibel einen Besuch abgestattet. Ich glaube natürlich nicht, dass es sich um einen »Dumme-Jungen-Streich« handelt. Bestimmt gibt es jemanden, der die Kinder steuert. Ich denke nicht, dass Kinder im Alter von dreizehn und vierzehn Jahren so etwas alleine schaffen können. Sie haben rassistische Anführer, die sie leiten, hundertprozentig. Ich bin mir sicher, dass sie zu den Kindern sagen: »Mach es, du bist sowieso jung, du kommst nicht in den Knast.« Dahinter stecken definitiv größere Fische. Hinter allen vier Tätern, die unser Haus in Brand gesteckt haben, stecken auch größere Fische. Zum Beispiel Bernd Schmitt. Er wurde in die Brandstiftung unseres Hauses verwickelt, weil er die Nazis an seiner extrem rechten Sportschule unterrichtete und er arbeitete für den deutschen Verfassungsschutz. Und ich denke, hinter ihm stecken sogar noch größere Haie. Da aber der Staat nicht wollte, dass dies aufgedeckt wird, blieb es dabei. In unserem Fall hieß es, dass es neben vier Tätern sogar noch einen fünften gegeben habe. Da man den fünften Täter jedoch nicht vollständig identifizieren konnte, konnte man nichts tun. Bernd Schmitt kam vor Gericht und sagte aus. Die fünfte Person konnte man jedoch nicht festnehmen, da die Beweise nicht ausreichend waren. Diese fünfte Person bekam eine Vorladung zum Gericht. Er sagte auch aus, aber man konnte aus Mangel an Beweisen nichts tun. Diese vier hat man dann natürlich eingesperrt. Markus G. war zwar die längste Zeit inhaftiert, ich erfuhr jedoch von unserem Anwalt, dass Christian R. eine längere Haftstrafe bekam, weil er sagte: »Wenn ich rauskomme, brenn ich es wieder ab.« Deshalb bekam er noch ein paar Jahre zusätzlich.

4 Formelle türkische Anrede; erfolgt im Türkischen mit Vornamen und dem nachgestellten Zusatz »Hanım« (Frau). Im Deutschen wird der Zusatz »Frau« dem Nachnamen vorangestellt.

Der zweite Brandanschlag in Solingen vom 20. Oktober 2021 hat auch mich getroffen

Birgül Demirtaş: *Nach 1993 hatten deutsch-türkeistämmige Migranten, die in Solingen lebten, ständig Angst vor einer weiteren Brandstiftung. Ich zum Beispiel erlaube meinen Kindern im Sommer immer noch nicht, die Fenster offen zu lassen, auch wenn es sehr heiß ist. Aus Angst, jemand könnte einen Molotowcocktail hineinwerfen, sage ich immer: »Schließt abends und nachts die Fenster.« Vielleicht schade ich ihrer Psyche, indem ich meine Kinder immerzu dazu auffordere, aber ich weiß keinen anderen Weg, um uns zu schützen. Ob das richtig ist oder nicht, ist eine andere Sache. Doch solche Ängste sind immer präsent. Auch andere in Solingen lebende Freunde oder Bekannte haben ähnlich Angst. Als wir achtundzwanzig Jahre später von dem Brandanschlag am 20. Oktober 2021 in Solingen hörten, waren wir schockiert und sehr ergriffen. Ağabey, wie hast du dich gefühlt, als du von diesem Brandanschlag gehört hast?*

Kâmil Genç: Ehrlich gesagt, als ich achtundzwanzig Jahre später von einem Brandanschlag in Solingen hörte, hat mich das auch sehr mitgenommen. Egal wer sie sind, aus welchem Land sie kommen, es ist eine Familie in Solingen betroffen, egal ob türkisch oder nicht. Tatsächlich gibt es bei uns in Solingen etwas mehr Nazis und Rechtsextreme. Ehrlich gesagt beunruhigt mich dieses Städtedreieck Solingen-Wuppertal-Remscheid. Es muss zwar nicht in den nächsten Jahren sein, aber ich denke, dass es eines Tages wieder passieren wird. Es ist ja auch wieder passiert. Natürlich bleibt die Angst, dass es jeden Moment zu einem weiteren Anschlag kommen könnte. Ich bete immer, dass es nicht passiert, aber ich habe immer noch diese Angst, dieses Unbehagen in mir. Denn Nordrhein-Westfalen ist eine Hochburg der Rechtsextremisten. In diesen drei Städten ist ihre Zahl sehr hoch. Obwohl es zurzeit ruhig erscheint, habe ich immer noch das Gefühl, dass es irgendwo wieder zum Ausbruch kommen wird. Wie du auch weißt, Birgül, hat der Stadtteil Solingen-Gräfrath den niedrigsten Migrantenanteil. Die meisten dort lebenden Menschen sind Deutsche. Auch dieser extrem rechte Sportverein »Hak Pao« war in dieser Gegend. Wuppertal, Remscheid und Solingen sind keine sicheren Orte. Egal, was der Oberbürgermeister sagt, in Solingen gibt es viele Nazis. Es zeigt sich auch an den Wahlen. Rund um unser Haus gibt es Kameras. Die Kameras beruhigen uns zwar ein bisschen, aber man weiß nie. Viele kennen unsere Familie. Du gehst spazieren, aber du hast keine Garantie. Du kannst dein Gegenüber nicht einschätzen, du kannst nicht wissen, was in ihm vorgeht. Dieser Rassismus und Rechtsextremismus werden nicht so einfach aus Deutschland verschwinden, denn Deutschland hat seine Geschichte. Diese Angriffe gehen weiter und ich glaube nicht, dass sie aufhören werden. Rassisten und Rechtsextremisten werden nicht stillhalten.

Dieser Vorfall ereignete sich in Solingen, aber am Gedenktag nehmen nur wenige Solinger teil

Birgül Demirtaş: *Was sollte deiner Meinung nach getan werden, um diese rassistischen und extrem rechte Angriffe zu stoppen, Ağabey?*

Kâmil Genç: Türkische Familien und sogar alle in Deutschland lebenden Migranten müssen zusammenhalten. Diese Gleichgültigkeit wie »Ach, mir ist nichts passiert, ich bin nicht betroffen« darf es nicht geben. Lass mich ein Beispiel geben. Zu den jährlichen Gedenktagen kommen die Moschee-Imame und Leiter von anderen Organisationen. Es ist sehr selten, dass Familien teilnehmen und uns beistehen. Die Teilnehmerzahl der Bevölkerung ist gering. Sonst kommt niemand und gedenkt mit uns unserer Opfer. Tatsächlich verkündet der Imam jedes Jahr in der Moschee: »Am 29.5. um 16 Uhr gedenken wir beim alten Haus der Opfer und rezitieren aus dem Koran. Jeder ist eingeladen.« Von den Konsulaten zum Beispiel aus Düsseldorf, Köln, Essen und Münster kommen fünf, sechs Autos angefahren. Die meisten der dort Versammelten sind Mitarbeiter des Konsulats oder deren Freunde. Wir stehen sowieso jedes Jahr mit der ganzen Familie an der Stelle unseres alten Hauses, auf das der Brandanschlag verübt wurde. Einige kommen von der Stadtverwaltung, zum Beispiel der Oberbürgermeister, die Integrationsbeauftragte und einige städtische Mitarbeiter. Es kommen ein paar unserer Freunde aus der Moschee. Die versammelten Menschen an der Unteren Wernerstraße sind Teilnehmer von außerhalb Solingens, überwiegend Türkeistämmige. Aus Solingen sind es etwa zehn oder fünfzehn Leute. Diese Veranstaltung findet in Solingen statt, aber aus Solingen nehmen wenige teil. Die meisten Teilnehmer der Gedenkfeier an der Mildred-Scheel-Schule sind Deutsche. Dort gibt es nur eine kleine türkeistämmige Gruppe. Der Oberbürgermeister von Solingen, die Integrationsbeauftragte und einige städtische Mitarbeiter nehmen daran teil, auch das Konsulat ist vertreten. Nur selten gibt es Teilnehmer aus deutschen politischen Parteien und Verbänden. Sonst ist da niemand. Die meisten davon sind mir vertraut, neue Gesichter sind nicht dabei. Ich meine, so etwas wie »Zusammenhalt« gibt es weder bei Deutschen noch bei Migranten. Die Migranten denken: »Mir passiert so etwas nicht.«

Birgül Demirtaş: *Ağabey, die Gedenkfeier vor eurem in Brand gesetzten Haus in der Unteren Wernerstraße steht nicht im Veranstaltungskalender der Solinger Stadtverwaltung, aber die Gedenkfeier der Mildred-Scheel-Schule schon. Ich fände es sehr gut, wenn beide Gedenkfeiern im selben Veranstaltungskalender aufgeführt wären. Denn die meisten in Solingen lebenden Deutschen wissen nicht, dass eine Trauerfeier in der Unteren Wernerstraße stattfindet. Warum, glaubst du, steht eure Trauerfeier nicht in diesem Kalender?*

Kâmil Genç: Ja, sie steht nicht drin. Denn die Stadt Solingen sagt: »Die Gedenkstätte der Stadt ist die Mildred-Scheel-Schule. Ihr Gedenkort ist das alte Haus, nämlich die Untere Wernerstraße. Das war Ihr Haus, Sie können dort an dem Ort des Brandanschlags gedenken. Daran nehmen wir auch teil, aber damit haben wir nichts zu tun. Das ist Ihre Gedenkstätte.« Und wir haben es so akzeptiert. Schließlich ist es unsere Gedenkstätte, der Ort, an dem es passierte, dort, wo man fünf Menschen ermordet hat. Meine beiden Töchter, meine zwei Schwestern und meine Nichte starben dort. Die Stadt sagt: »Ja, wir werden kommen und unsere Rede halten, wir werden dort sein. Aber in unserem Programm führen wir die Mildred-Scheel-Schule auf.« Die Stadtverwaltung möchte sich und Solingen positiv präsentieren. Um Aufregungen zu vermeiden, und um des guten Images willen soll demnach jeder seine eigene Trauerfeier machen können.

Birgül Demirtaş: *In Solingen findet jedes Jahr eine Gedenkfeier statt. Ağabey, welche Bedeutung hat diese Gedenkfeier für dich?*

Kâmil Genç: Die deutsche Bevölkerung Solingens versucht anzudeuten, dass diese Gedenkveranstaltungen nicht mehr nötig seien. Doch wir entgegenen dem und sagen: »Sie müssen es nicht machen. Wir zwingen Sie nicht dazu.« Wir gehen dorthin und werden beten. Wir wollen es. Ich gehe hin und spreche dort zumindest meine Gebete. Beten kannst du überall, auch während des Namaz⁵. Aber dort zu beten, wo dieses Ereignis stattfand, ist etwas anderes. Wir sollten wenigstens am Ort des Geschehens etwas Zusammenhalt zeigen. Ob Türkeistämmige oder Migranten anderer Nationalitäten, wir sollten dort wenigstens einmal im Jahr zusammenkommen. Denn, Gott bewahre, ein Brandanschlag kann jeden treffen. Überhaupt sollten wir von dort aus die Botschaft senden: »Wir sind nicht allein!« Das ist mein eigentliches Anliegen. Ich kann auch jetzt dorthin gehen und beten, dafür muss ich nicht auf den Gedenktag warten. Alles was ich will, in aller Bescheidenheit, ist ein Gebet für diejenigen, die wir bei diesem extrem rechten und rassistischen Angriff verloren haben und dass wir den Deutschen damit zeigen, dass wir in diesem Moment zusammenhalten. Vielleicht können wir so die Rechtsgesinnnten und Rassisten von Angriffen abhalten.

5 Übersetzung (türkisch): täglich fünfmal zu verrichtendes Gebet der Muslim*innen